

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

35. Jahrgang.

Nr. 87.

Donnerstag, den 26. Juli

1888.

Das obererzgebirgische Waisenhaus zu Böhla betr.

Im obererzgebirgischen Waisenhaus zu Böhla ist eine Anzahl von Stellen zur Erledigung gekommen.

Die Gemeinden des Bezirks werden hierauf mit dem Bemerkten aufmerksam gemacht, daß der jährliche Verpflegbeitrag für ein auf Kosten eines Ortsarmenverbandes in die Anstalt aufgenommenes Kind 80 Mark beträgt, sowie daß die sonstigen Aufnahme-Bedingungen in der Bekanntmachung der unterzeichneten Behörde vom 29. Januar 1884 (Nr. 32 des Erzgeb. Volksfreundes vom Jahre 1884) enthalten sind.

Schwarzenberg, am 24. Juli 1888.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fehr. v. Wirking.

Anordnungsgemäß wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß für den Monat Juni 1888 die Durchschnittspreise für Fourageartikel für den Lieferungsverband Schwarzenberg mit einem Aufschlage von fünf vom Hundert auf

7 M. 56 Pf. für 50 Ko. Hafer,
4 " 73 " " 50 " Heu und
2 " 63 " " 50 " Stroh

festgestellt worden sind.

Schwarzenberg, am 24. Juli 1888.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fehr. v. Wirking.

St.

Der Friede ist gesichert!

Weder amtliche Berichte noch auch nur offiziöse Andeutungen sprechen von irgend welchen Abmachungen, welche in Peterhof zwischen dem Kaiser Wilhelm und dem Czaren getroffen worden seien. Der außerordentlich glänzende und herzliche Empfang aber, welchen der deutsche Kaiser gefunden, und das zweimalige Hinausschieben der Rückreise reden eine sehr deutliche Sprache und sagen uns: Der europäische Friede ist auf lange Zeit hinaus gesichert.

Die militärische Machtstellung Deutschlands ist eine so gefestigte, daß keine einzelne andere Macht daran denken könnte, mit der Aussicht auf Erfolg einen Krieg gegen uns zu führen. Darüber sind in der Diplomatie die Meinungen sicher nicht getheilt. Dagegen fehlt diese Uebereinstimmung der Ansichten, soweit es sich um die Ehrlichkeit und die friedlichen Zwecke der deutschen Politik handelt. Es wäre ein thörichtes Beginnen, den Franzosen die Ueberzeugung von der Friedfertigkeit Deutschlands beibringen zu wollen. Das Mißtrauen gegen Deutschland, den „Emporkömmling“ unter den Großmächten, ist daselbst so stark gewurzelt, daß es mit Vernunftgründen nicht auszurotten ist.

Anders in Rußland. Ohne den Einfluß der krieglustigen panslawistischen Partei zu unterschätzen, darf man doch sagen, daß die russische Politik durch die wichtige Persönlichkeit des Czaren in einem Fahrwasser gehalten wird, dem der Czar allein die Richtung giebt. Würde sich selbst der Reichskanzler mit dem Ministerium Floquet gut verständigen, so hat er doch keine Bürgschaft dafür, daß Floquet morgen noch am Ruder ist oder daß sein Nachfolger sich an irgend eine Abmachung des Vorgängers für gebunden erachtet. Abmachungen mit Rußland dagegen haben eine weit solidere Grundlage. Dort befindet sich die Staatsleitung dauernd in den Händen des Czaren und dessen Wille giebt stets den Ausschlag. Will der Czar keinen Krieg, dann mögen die Panslawistenblätter bellern, wie eine losgelassene Meute — ein Pfiff des Preßzensors führt sie alle sofort zurück!

Wenn sich die Kaiser zweier Nachbarreiche so herzlich begegnen, wie dies jetzt in Rußland der Fall war, dann ist politisch gut Wetter. Die Franzosen müssen sich an den Gedanken gewöhnen, daß der heißersehnte hilfreiche Kosak ausbleibt. Frankreich steht allein und dieser Zustand ist der europäische Friede. Aber man wird trotzdem solchen Zustand noch keinen gefunden nennen können, denn dieser Friede beruht nicht auf der Erkenntniß seines Wertes, sondern auf . . . den Spitzen der Bajonette. Seit dem Berliner Vertrage von 1878 ist, abgesehen von dem serbisch-bulgarischen Zwischenfall, der Friede in Europa nicht gestört worden. Aber die Kosten seiner Aufrechterhaltung sind ins Ungeheure gewachsen; der Militärmoloch verschlingt Milliarden; jedes Jahr bringt neue Einrichtungen, neue Waffen und läßt die bisher gebrauchten ins alte Eisen wandern. Ueber eine gewisse Grenze hinaus läßt sich der Heeresaufwand nicht steigern und diese Grenze dürfte überall nahezu erreicht sein.

In französischen Blättern ist dieser Tage die schöne Fabel von der allgemeinen Abrüstung aufgetaucht. Es ist zu hoffen, daß diese Fabel eine Wahrheit werde, wenn auch in anderer Weise als die Franzosen glauben machen wollen, daß es beabsichtigt

gewesen sei. An Frankreich wird nicht die kategorische Aufforderung gerichtet werden, sein Heer zu entlassen und seine Kanonen umzuschmelzen, sondern einstweilen wird alles bleiben wie es ist . . . Die Völker stehen, gewappnet bis an die Zähne, einander gegenüber. Aber die Friedenspolitik Deutschlands wird allmählich immer bereitwilligere Anerkennung finden, der Friedensbund seinen Zweck, den Frieden aufrecht zu erhalten, immer deutlicher erkennen lassen. Dadurch wird endlich die nervöse Spannung nachlassen, die Kriegsfurcht allseitig schwinden, — die Völker werden sich wieder, wie in den Jahren von 1815 bis 1848 an den Frieden als Normalzustand gewöhnen und ihn nicht wie heute nur als Ruhepausen zwischen den einzelnen Kriegen auffassen.

Würde heute Abrüstung verlangt, so wäre die unmittelbare Folge der Krieg. Hoffentlich aber wird die Abrüstung erreicht durch die unaufhaltsam wachsende Kraft der Verhältnisse selbst und durch die Ueberzeugung von der Fiviolität und Aussichtslosigkeit eines Angriffskrieges.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Kaiser Wilhelm ist am Dienstag nach herzlicher Verabschiedung von der Kaiserin von Rußland mit dem Kaiser Alexander Vormittags 10 Uhr von Peterhof nach Kronstadt abgereist. Das deutsche Geschwader lichtete Nachmittag 3 Uhr in Kronstadt die Anker und dampfte unter dem donnernden Salut der russischen Flotte und der Forts ab. Nachdem Se. Majestät Kaiser Wilhelm sich von dem russischen Kaiserpaar und den Großfürsten, welche am Dejeuner theilgenommen hatten, herzlichst verabschiedet hatte, ging die Nacht „Hohenzollern“ 4 $\frac{1}{2}$ Uhr in die See unter abermaligem Salut der russischen Flotte, welche sich in Paradestellung befand und von welcher die preussische Nationalhymne erkante. Zahlreiche Privatdampfer begleiteten die Nacht „Hohenzollern“ unter fortwährendem Hurrarufen. — Das weitere Reiseprogramm des Kaisers ist: Am 26. d. Ankunft in Stockholm; am 28. Abfahrt nach und am 29. Ankunft in Kopenhagen. Von dort aus erfolgt am nächsten Tage die Rückreise nach Kiel. Darüber hinaus ist noch nichts Genaueres bestimmt.

— Größere Uebungen der gesammten Berliner Garnison werden unter persönlicher Leitung des Kaisers anfangs nächsten Monats stattfinden. Die Truppen manövriren während dieser Zeit rings um Berlin und kehren Abends in ihre Kasernements zurück. Zur Berliner Garnison gehören 5 Regimenter Infanterie, 2 Artillerie- und 4 Kavallerie-Regimenter, ferner die „Eisenbahner“, der Train und die Garde-Schützen. Da es sich also um die stattliche Zahl von etwa 15,000 Mann handelt, so sind bei diesen Manövern imposante militärische Bilder zu erwarten.

— Im Hinblick auf die Kaiserentrevue wird dem offiziellen Wiener „Fremdenblatt“ von Berlin aus telegraphisch versichert, daß der Erfolg der Begegnung beider Kaiser, soweit persönliche Momente dabei in Betracht kämen, gesichert sei. Auch eine Klärung der politischen Lage werde in Berlin zuversichtlich erwartet. Die Ausschlässe, welche in Petersburg gegeben und empfangen würden, schienen die deutsche Friedenspolitik gegen Verdächtigungen von Seiten des Panslawismus beim Czaren in Zukunft

zu sichern. Der hieraus für die Entlastung der internationalen Konstellation resultirende Gewinn sei augenfällig. „Die Kaiserbegegnung“ — so heißt es in dem betr. Telegramm — „hat eine Lage geschaffen, die der rationalen Ausnützung, nach hiesigem Urtheil, die nächste und praktisch dankbare Aufgabe der leitenden Staatsmänner der Friedensmächte bilden wird.“

— Russische Berichte melden übereinstimmend, Kaiser Wilhelm werde den Prinzen von Coburg direkt auffordern, dem Thron Bulgariens zu entsagen. Ueber einen anderen Kandidaten würden sich jetzt die Mächte sehr bald einigen. Die Selbstständigkeit der Balkanstaaten soll unangetastet bleiben.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Bezüglich der vom „Chemn. Tgbl.“ gebrachten Notiz, daß im Krankenhaus hier selbst ein altes halbverhungertes Mütterchen gestorben sein sollte, welches ein Vermögen von 56,000 Mark hinterlassen habe, stellt sich jetzt heraus, daß die Geschichte in der hannoverschen Stadt Einbeck passiert ist. Die „Dresdner Gerichtsztg.“ schreibt nämlich: Einbeck, 2. Juli. Erschreckender Geiz. Zum hiesigen Krankenhaus wurde dieser Tage eine hochbejahrte Wittve gebracht, welche dem Hungertode nahe, von Nachbarn in ihrer Wohnung aufgefunden war. Die vierzigjährige Tochter der Frau war Tags zuvor laut ärztlichem Gutachten in Folge unzulänglicher Ernährung gestorben. Die Leute galten als ebenso reich wie geizig. In der That wurde in dem von Schmutz starrenden Hause eine Menge baaren Geldes gefunden. Im Ofen, in Schubladen und in den Betten versteckt lagen 2100 Mark; außerdem fand man Staatspapiere im Betrage von 14,000 Mark und Sparkassenbücher über 21,000 Mark. Es wurde festgestellt, daß seit einer Woche keine Lebensmittel mehr ins Haus gekommen waren.

— Dresden. In dem Befinden sämmtlicher bei der Schießbaumwoll-Explosion am Freitag verunglückten Unteroffiziere und Mannschaften des Pionier-Bataillons ist erfreulicher Weise fortgesetztes Fortschreiten zur Besserung wahrzunehmen. Wie sich immer mehr ergibt, hat keiner der Beteiligten eine wirklich Gefahr bringende Verwundung davongetragen; auch die des Unteroffiziers Kugle, sowie die des Einjährig-Freiwilligen am Auge sind nicht als solche zu bezeichnen. Es ist beste Hoffnung vorhanden, daß alle Verletzten alsbald aus dem Lazareth diensttauglich entlassen werden können.

— Leipzig. Hochbetagt schied am Sonntag Morgen aus dem Leben ein Mann, dessen Name mit der Geschichte Leipzigs untrennbar verbunden bleiben wird. Ferdinand Dost, der Erbauer der Gölzschthalbrücke, eines noch heute allgemein bewunderten Bauwerkes, wurde nach dessen Vollendung als Rathsbauinspektor für die Stadt Leipzig angestellt und hat sich durch die Erbauung der Wasserleitung ein unvergängliches Denkmal gesetzt, wie auch eine lange Reihe anderer bedeutender Arbeiten Zeugniß für sein Talent, seine Schaffenskraft und seinen enormen Fleiß ablegt.

— Mittweida. Eine Meinungsverschiedenheit zwischen Rath und Stadtverordneten unserer Stadt bezüglich der Legitimation der Rathsmitglieder bei Theilnahme derselben an den Stadtverordnetenversammlungen hat bereits früher das

Stadtverordnetenkollegium zu einer Eingabe an die Kreisshauptmannschaft veranlaßt; mit der von dort erhaltenen Entscheidung nicht einverstanden, hatte es sich an das königl. Ministerium gewandt. Jedoch hat sich einer ergangenen Verordnung nach auch das Gesamtministerium auf Seite des Rathes gestellt, was das Stadtverordnetenkollegium nun zu dem Beschlusse veranlaßt hat: „das Stadtverordnetenkollegium ermächtigt seinen Vorsitzenden (Justizrath Schneider) zur Erhebung einer Beschwerde an die Ständeversammlung in Gemäßheit § 111 der Verfassungsurkunde mit dem Antrage: „die Ständekammer wolle die Beschwerde zu ihrer eigenen machen und die Staatsregierung ersuchen, eine authentische Interpretation zu § 76 der Revidirten Städteordnung dahin zu geben, daß diejenigen Rathsmitglieder, mit Ausnahme des Bürgermeisters, welche an den Sitzungen und Beratungen der Stadtverordneten theilnehmen wollen, die hierzu erfolgte Beauftragung seitens des Stadtrathes durch einen hierauf bezüglichen Rathsbeschluß dem Stadtverordnetenkollegium nachzuweisen haben.“

— Hainichen. Seit einigen Tagen ist der Inhaber eines hiesigen Uhrmachergeschäfts verschwunden, ohne daß es den eifrigen Nachforschungen gelungen wäre, seinen derzeitigen Aufenthalt zu ermitteln. Wie ein Kapitel aus einem Kriminalroman hört es sich an, was man sich hier über die Beweggründe zur Flucht des Uhrmachers erzählt. Es war an einem der letzten Abende, als ein armer Reisender die Landstraße von Hainichen nach Frankenberg fürbaß schritt. Die Stimmung des einsamen Wanderers schien nicht die beste zu sein. Noch vor dem Wirthshause zu den „Drei Rosen“ traf der Handwerksbursche eine unter schwerer Würde daherschreitende Frau, an welche er die Einladung richtete, in den „Drei Rosen“ eine Erfrischung mit zu genießen, da er beabsichtige, sie „freizuhalten“. Auf die zweifelnde Frage, ob er dazu wohl im Stande sei, beruhigte er sie damit, sie solle sehen, er werde für Alles sorgen! Im Wirthshaus angekommen, schrieb der Handwerksbursche mit Bleistift einen Zettel, welchen er an einen Uhrmacher in Hainichen sandte und nach kurzer Zeit kam ein Bursche, vom eiligen Laufe keuchend, an und übergab dem Zettelschreiber 2 Banknoten à 50 Mk. und 2 werthvolle Uhren. Auf das Erstaunen der Frau über diese Sendung erklärte der „arme Reisende“, daß er auch Uhrmacher sei und es demnach wohl nicht auffallen könne, wenn ein Kollege dem anderen aus helfe. Bei der überreichlichen Gabe leuchtete das aber der Frau nur wenig ein, sie machte sich vielmehr ihre eigenen Gedanken darüber und berichtete, in Frankenberg angekommen, ihr Abenteuer der Polizei. Diese versicherte sich rasch des Kunden, brachte indes vorerst nur die gleiche Auskunft, welche er der Frau gegeben, aus ihm heraus, bis ihm wahrscheinlich die Furcht, vielleicht unbestimmte Zeit sitzen zu müssen, die Zunge löste. Er gestand ein, daß der Kollege in Hainichen nur deshalb so willfährig sich bewiesen habe, weil der letztere früher an einem Uhrendiebstahle theilhaftig gewesen sei. Er habe ihn auf der Walze zufällig nach Hainichen kommend, sofort wieder erkannt, aber der Uhrmacher habe ihn mit nur 20 Pfennige abspießen wollen, weshalb er ihm bei seiner Bittschrift angedeutet habe: „er wisse Alles!“ und das habe gezogen. Die sofort eingeleiteten Recherchen ergaben, daß allerdings verschiedene vor mehreren Jahren im Preussischen verübte Uhrendiebstahle unaufgeklärt geblieben sind und daß einer der seiner Zeit hinter den der That dringend Verdächtigen erlassenen Steckbriefe auf den Uhrmacher in Hainichen zutraf. Der letztere, dem offenbar nach dem Wiedersehen mit dem Pennbruder der Boden heiß geworden, war aber, als man ihn noch in derselben Nacht einen Besuch abtatten wollte, bereits abgereist, ohne Aussicht auf Wiederkehr. Er soll jedoch einen ansehnlichen Behrsfennig mitgenommen haben. Allseitiges Bedauern findet seine Frau, welche sich mit einem Häuflein Kindern in bebrängter Lage befindet.

— Wie bereits gemeldet, findet das in der Umgegend von Chemnitz in Aussicht genommene Corps-Manöver nicht statt und halten die Divisionen einzeln kriegsmäßige Uebungen in verschiedenen Gegenden ab. Wie nun verlautet — offizielle Nachrichten hierüber fehlen noch —, soll die 3. Division Nr. 32 ihre Uebungen in der Gegend zwischen Reichenbach und Plauen i. B. abhalten. Zur 3. Division gehören bekanntlich: 1) das 5. Infanterie-Regiment Nr. 104 in Chemnitz, 2) das 9. Infanterie-Regiment Nr. 133 in Zwickau, 3) das Schützen-Regim. Nr. 108 in Dresden, 4) das 1. Jäger-Bataillon Nr. 12 in Freiberg, 5) das 2. Jäger-Bataillon Nr. 13 in Dresden, 6) das 3. Jäger-Bataillon Nr. 15 in Purzen, 7) das Carabinier-Regiment in Borna und Pegau, 8) das 2. Wägen-Regiment Nr. 18 in Rochlitz und Weithain.

— Der sächsische Turnerezug ist glücklich in Friedrichshafen angekommen. Da die württembergischen Majestäten auf eine Anfrage telegraphisch den Empfang der Turnfahrer zugesagt hatten, zogen dieselben vor das Schloß. Die Majestäten nahmen vom Balkon aus die Huldigung entgegen. Nach kurzen Ansprachen seitens Bier's Dresden und des Wiberacher Kreisvertreter's wurden die Red-

ner und 8 Vertreter zu den Majestäten befohlen. Dieselben unterhielten sich mit jedem Vertreter und dankten für diese Aufmerksamkeit. Die Fahrten über den Bodensee waren sehr stürmisch bei schwerem Gewitter, jedoch sind die Turner glücklich in Romshorn angekommen.

— Der „B. Anz.“ schreibt: Als eine recht passende und würdige Ferienaufgabe für deutsche Knaben bezeichnet eine uns heute zugehende Einblendung das Studium der großen Ereignisse unseres letzten Kampfes mit dem französischen Nachbar, Ereignisse, von denen unsere Jugend leider mitunter weniger weiß, als von den Thaten und Schicksalen fremder Völker. Jetzt schweigen, sagt der Einsender, die kleinen täglichen Sorgen um Euren täglichen Beruf, die Schule. Mit dem Singen der „Wacht am Rhein“ ist's nicht abgethan! Jetzt nehmt die Kriegschronik von 1870/71 zur Hand, sucht Euch die Bildwerke aus jener Zeit hervor, legt Euch die gesammelten Kriegsbefehle zurecht und schlagt die Karten vom Rhein und von Frankreich auf. Am 19. Juli kam die Kriegserklärung Frankreichs an Preußen, das man verlassen von seinen deutschen Brüdern wähnte. Nun folgt ein Gedentag auf den andern, Schlacht auf Schlacht, Sieg auf Sieg, theuer erkauft mit deutschem Blute aller Stämme, bis zu einem Frieden, den in seiner bisherigen Dauer (Gott erhalte ihn!) Niemand unter uns für möglich hielt. Uns stehen jene Tage und Thaten noch deutlich vor der Seele, und wir hören im Geiste noch den Jubel, das Viktoria-schießen und das deutsche Hurrah; aber unsere Knaben und Jünglinge sollen es auch im Geiste hören, wenn sie staunend lesen und schauen und sich in jene große Zeit versetzen, wie sie nie gewesen und wohl nie wiederkehren wird. — Die Anregung, welche der Herr Einsender giebt, ist jedenfalls ganz dankenswerth und darf auch als ein Wink an die Eltern betrachtet werden, die jedenfalls besser daran thun, den Knaben Bücher über die Geschichte des 70er Jahres in die Hand zu geben als für Räuber-, Indianer- und Lederstrumpfgeschichten das Geld hinzuzuführen.

— Am 23. Juli beginnen, und am 23. August endigen die „Hundstage“. Ihren Namen hat diese Jahreszeit nicht etwa, wie Manche meinen könnte, von unserm treuen Hausgenossen und Hauswächter, dem Hunde, der in der gewöhnlich jetzt eintretenden größeren Hitze dem Tollwerden mehr ausgefetzt wäre, als sonst, sondern von der Zeit, wo die Sonne das Zeichen des Löwensternbildes durchläuft und wo der Ausgang des Sirius (des Hundsternes) mit dem Aufgange der Sonne zusammenfällt. Diesem Umstande, daß der hellstrahlendste aller Fixsterne des nächtlichen Himmels (im Sternbilde des Großen Hundes) gleichzeitig mit der Sonne aufgeht, wenn schon wir ihr vor dem Sonnenlichte nicht sehen können, schrieb man früher die größere Sommerwärme zu, die in diesen Tagen gewöhnlich am drückendsten erscheint. Der Grund für diese natürliche Erscheinung liegt in dem jetzt am wenigsten schrägen Auftreffen der Sonnenstrahlen auf die Erde.

Naturheilmethoden.

Fast Jedermann hat heute schon von dem Naturheilverfahren gehört, aber sehr wenige haben ein richtiges Bild von dieser Heilmethode.

Viele glauben, dieses Heilverfahren wendet nur kaltes Wasser an; andere denken wieder, es bleibt sich gleich, wie und in welcher Weise man das Wasser anwendet; viele wollen nun behaupten, daß das Naturheilverfahren nicht bei allen Krankheiten und Krankheitsgraden angewandt werden dürfe, und noch andere, daß die Naturheilmethoden nur Kurpfuscherei sei. So ist es aber nicht. Das Naturheilverfahren wendet nie kaltes Wasser an, sondern stets temperirtes und zwar stets individuell, d. h. dem Krankheitszustande des Patienten angemessen. Wer alle Krankheitsgrade nach einer Weise behandelt, also nicht individualisirt, ist ein Charlatan und hat keine Ahnung vom Naturheilverfahren.

Die Behauptung, daß das Naturheilverfahren nicht bei allen Krankheiten anwendbar sei, ist unbegründet. Ein gewissenhafter und praktischer Naturarzt, der die Ausübung der Naturheilkunde gründlich theoretisch und praktisch gelernt hat, wird das Naturheilverfahren bei allen Krankheiten und Krankheitsgraden mit Erfolg anwenden. Wer aber nicht die geringste Ahnung hat von den Wirkungen der Naturheilmittel, wer z. B. bei Diphtheritis nur einen Halsumschlag verordnet und dann dem Laien einzureden sucht, daß dadurch die Entzündung vom Halse abgelent wird, trotzdem das Gegentheil der Fall ist, oder wer bei Blutüberfüllung des Unterleibes, wo eine Störung der Blutcirculation zu Grunde liegt, kalte Sitzbäder verordnet und dadurch die Blutcirculation regeln will, wo er statt dessen aber die Krankheit verschlimmert, oder wer bei einer Lungenentzündung die stark mit Blut überfüllte und mit Krankheitsstoff beladene Lunge fortwährend kühlen läßt, ohne die Arme, Beine und Füße durch feuchte Wärme zu erwärmen, wer, kurz gesagt, das Wasser stets in einer verkehrten und entgegengesetzten Weise anwendet, wer nicht die Wirkungen der Naturheilmittel, wie: Wasser, Luft, Licht,

Wärme, Bewegung und Ruhe, Massage, Gymnastik und Diät kennt, dennoch diese Heilmittel verordnet und sich dann erdreistet, solches Handeln „Naturheilverfahren“ zu nennen, der allerdings ist nicht im Stande, die Naturheilmittel bei allen Krankheiten und Krankheitsgraden anzuwenden; der kann mit einer solchen Handlungsweise ebenso tödten, wie mit den schärfsten Giften; der ist ein Charlatan und sucht durch solches Handeln die wahre naturwissenschaftliche Heilmethode (Naturheilmethoden) auszurotten.

Diejenigen, die behaupten wollen, die Naturheilmethoden sei Kurpfuscherei, wissen garnicht, was überhaupt Kurpfuscherei ist. Kurpfuscherei ist, wenn man einen Kranken verpfuscht, wenn man z. B. einen Acut-Kranken durch eine falsche Behandlungsweise ins chronische Siechtum führt. Die wahre und reine Naturheilmethoden, welche sich mit ihrem ganzen Handeln streng an die Gesetze der Natur schließt, hat aber leider nicht solche Fälle aufzuweisen, vielmehr kann sie Tausende von Fällen nachweisen, wo durch Gift verpfuschte Kranke, welche von den größten Autoritäten der Medizin behandelt und nachher als unheilbar aufgegeben waren, noch von ihr geheilt wurden. Wenn nichts mehr helfen will, wenn die organische Kraft durch jahrelanges verkehrtes Handeln total zerstört ist, dann geht man noch zur Naturheilmethoden, dann soll diese noch helfen und hilft sie dann nicht gleich, dann ist sie auch nichts werth. Solches Verlangen ist unmenschlich und unvernünftig. Wie kann ein durch und durch zerrütteter Organismus, der nicht ein Atom Gefundes an und in sich hat, in ein paar Tagen sich bessern. Jahrzehnte hat es gedauert, bis man so krank geworden ist und in ein paar Tagen oder Wochen will man schon wieder gesund sein. So etwas vermag auch nicht die Naturheilmethoden.

Bei acuten Krankheiten, wie: Gehirn-, Brust-, Rippenfell- und Lungenentzündung; bei Scharlach, Masern, Pocken und allen anderen Kinderkrankheiten, sowie bei allen entzündlichen Krankheiten; auch bei Diphtheritis erzielt man fast immer ein günstiges Resultat, wenn man ihr rechtzeitig energisch und verständig entgegentritt. Auch dann hilft die Naturheilmethoden bei entzündlichen Krankheiten noch in den meisten Fällen, wenn solche schon mit Giften verpfuscht waren. Letzte Behauptung ist tausendfach bestätigt.

Bei chronischen Krankheiten bringt die Naturheilmethoden noch stets gründliche Heilung, wenn noch keine organischen Zerstörungen vorhanden sind und der Patient Geduld, Muth und Ausdauer hat.

Wo absolut keine Heilung mehr möglich ist, bringt sie aber stets die beste und wohlthätigste Linderung.

Wer von irgend einer entzündlichen Krankheit, wie: Lungen- oder Unterleibsentzündung u. s. w. befallen wird, oder wer an irgend einer chronischen Krankheit leidet, der mache nur einen Versuch mit der Naturheilmethoden und er wird das an seinem eigenen Körper erleben, was ich hier ausgesagt habe.

Nur sei man bei acuten Krankheiten durchaus nicht zag und befürchte, daß das Wasser schadet. Wenn die Naturheilmittel richtig angewandt werden, können sie nie schaden. Bei chronischen Krankheiten verlange man nicht zu viel, sondern befolge streng die Vorschriften der Naturheilmethoden und habe Geduld, Muth und Ausdauer, dann wird man stets einen guten Erfolg haben.

E. Zupke,
prakt. Vertreter der Naturheilkunde.

Reichsgraf Jodel.

Eine Erzählung aus der Revolutionszeit
von August Weder.
(11. Fortsetzung.)

„Und sind Sie,“ erkundigte sich die Gräfin, „zu diesem Gewalttath befugt?“

„Kraft dieser meiner schriftlichen Vollmacht und der Autorität der Revolution.“

Auf das hin berief sich die Gräfin auf die durch Obergeneral Kellermann erwirkte Sauve garde.

„Entweder,“ sprach sie, „hat die Urkunde einen Werth, oder sie hat ihn nicht.“

Der Commissär schüttelte ungeduldig verneinend den Kopf. So fuhr die Gräfin uneingeschüchtert fort:

„In diesem Falle hat man mich für die dafür erlegte Summe zum Besten gehalten, und Euer Obergeneral ist ein unredlicher Erpfeffer.“

„Genug!“ sagte der Commissär mit einem Wink seiner Hand zu den Gendarmen. „Schafft sie fort! Wir können uns nicht mit Weibergeschwätz aufhalten.“

Weder Umkleidung noch das Zusammenpacken des Nothwendigsten wurde gestattet und unverzüglich zu dem weiteren Fortgang dieser Gewaltmaßregel geschritten. Unter dem Weinen und Jammern der Dienerschaft, die weniger an die eigene Noth als an die der gütigen Herrin dachte, bestieg die Gräfin mit ihrer Frenz und einigen Kammerfrauen einen der bereitgehaltenen Wagen.

Die anderen Fuhrwerke wurden mit den zusammengetriebenen Beamten und Dienern besetzt, — und weiter ging es zu dem freundlichen Städtchen hinaus, dessen Bewohner in dumpfer Betäubung mit erlebten, was sie nicht zu verhindern vermochten. Neben jedem

Wagen ritte kein, um fest zu lassen.

Draußen Rapsfelder und Apfelbäume, als eines Gefangenen die Bewohner schroden um Grenze zu,

In dem stillen oder neuen Frauen zu denken. den Gedanken ihr sah, sie nähren und

Hatte die wenig der Widerstand keineswegs fügen. Ein mit welcher mehrlose Fre die List zur sinnen, die blick anstehen

Jetzt, na über sie gek Muth, der fiden, wie v hatte. Die rene Schnell natur in ve

Es däm port ein an Da die Ger deutenden W Wirthshaus unbewachten in's Glas g zuflüsterter: „Jetzt!“

Es war rasch geschel die Gräfin durch densel hinunter.

Unbemer Geseit hatte fangenen n aus dem D von den L Auch sie sell dern setzte u Gesilde hin

Noch ve der weiterfa daß sie no entbedt war leichtes We

Nur al Maria stam die Flüchtig betete sie le fortzusetzen.

Allein r geworden, d für die Na half ihr we zurück, — Feinde. W

Sie und flucht und finden. Es Gegend, die gewährt hää es Nacht. kannte nicht Felde, wäh Regen droh

Der Pf Wiesenland drang sie ri Schmalzblu Dunkel schi

stien führer höher, dum breiten, flie gurgelte. I Brücke, fei schwanfenst gends war

Fundeg seitwärts h Richtung zu schen wohn einer Grupp wind saufte wärts, in ein Mühlen rasten die Pappeln be

Wagen ritten mehrere Gendarmen mit blanken Säbeln, um keinen Gedanken an Flucht aufkommen zu lassen.

Draußen grünte und blühte das Land; die gelben Rapsfelder prunkten rechts und links, von den Apfel- und Apfelmäusen an der Straße trompeteten die Finken, als ob da ein Hochzeitszug daher fahre, statt eines Gefangenentransports zu Kerker oder Tod. Nur die Bewohner der Dörfer an der Straße sahen erschrocken und bekümmert den Wagen nach, die da der Grenze zu, nach Saargemünd hinunterrollten.

In dumpfem Hinbrüten, in trüber Ergebung, in stillem oder auch lautem Weinen saßen die gefangenen Frauen beisammen. An ein Entrinnen war nicht zu denken. Und dennoch — Eine von ihnen erwog den Gedanken an Flucht; und die Andere, die dicht neben ihr saß, suchte ihn mit leisem, leisem Flüstern zu nähren und zu stärken.

Hatte die Gräfin von der Lege sich auch nothwendig der Gewaltmaßregel unterworfen, wo jeder Widerstand thöricht erscheinen mußte, war sie doch keineswegs geneigt, sich ihr nun auch willenlos zu fügen. Empört durch die Brutalität und Feigheit, mit welcher die Republik ihre Macht gegen sie, die wehrlose Frau, ausübte, nahm ihr Trost entschlossen die List zur Hilfe, um über die Gelegenheit nachzusinnen, die rüchichtslos auszubeuten sie keinen Augenblick anstehen wollte.

Jetzt, nachdem die Gefahr wirklich und fühlbar über sie gekommen war, erwachte wieder ihr ganzer Muth, der sich so lange vor dem unbestimmt Drohenden, wie vor etwas Gespenstigem bange verbrochen hatte. Die Seele fand die anscheinend völlig verlorene Schnell- und Spannkraft ihrer gesunden Frauennatur in verstärktem Maße wieder zurück.

Es dämmerte bereits, als der Gefangenentransport ein ansehnliches Dorf an der Straße erreichte. Da die Gendarmen schon geraume Weile einen bedeutenden Durst empfunden hatten, wurde vor einem Wirthshaus gehalten. Und hier war es, wo in einem unbewachten Augenblick, als die Wächter allzu tief in's Glas guckten, die treue Frenz ihrer Gebieterin zuflüsterete:

„Jetzt! Links die Gasse hinab und um die Ecke!“ Es war mit einigem Aufwand an Behendigkeit rasch geschehen. Im nächsten Augenblick schon glitt die Gräfin ohne Aufsehen vom Wagen, schlüpfte, durch denselben gedeckt bei Seite und eilte die Gasse hinunter.

Unbemerkt war es geschehen. Das bewaffnete Geleit hatte nicht darauf geachtet, selbst die Mitgefangenen nichts wahrgenommen. Die Gräfin war aus dem Dorfe ins freie Feld gelangt, ohne das sich von den Bewohnern Jemand nach ihr umschaute. Auch sie selbst nahm sich keine Zeit, umzuschauen, sondern setzte unverdrossen ihre Flucht fort, ins dunkelnde Gefilde hinein.

Noch vernahm sie aus der Ferne das Geräusch der weiterfahrenden Wagen; ein beruhigender Beweis, daß sie noch nicht vermisst, ihre Flucht noch nicht entdeckt war. Dann hüllte sie sich dicht in ihren leichten Wettermantel und eilte weiter.

Nur als irgendwoher die Abendglocke das Ave Maria stammelte und dann ruhig weiter tönte, hielt die Flüchtige einen Augenblick inne; sich bekreuzend, betete sie leise, um dann um so rascher ihren Weg fortzusetzen.

Allein wohin? — Es war schon völlig dunkel geworden, die Gegend ihr fremd. Wer nahm sie auf für die Nacht? — Und dann? Was dann? Wer half ihr weiter? — Nach Bliestal durfte sie nicht zurück, — dort gerieth sie sofort in die Hände ihrer Feinde. Wohin nun?

Sie und Frenz hatten es sich so leicht gedacht, Zuflucht und Obdach bei einer treuergebenen Seele zu finden. Es gab ihrer wohl sicherlich Manche in der Gegend, die ihr Aufenthalt für ein oder zwei Nächte gewährt hätten; aber wie finden? Und nun war es Nacht. Sie wußte nicht Bescheid in der Gegend, kannte nicht Weg und Steg und befand sich im freien Felde, während dunkel heraufziehendes Gewölk mit Regen drohte.

Der Pfad, den sie eingeschlagen, führte auf feuchtes Wiesenland. Obgleich ihre Schuhe Wasser saßen, drang sie rüstig vor, zwischen den großen Placken von Schmalzblumen hin, deren goldener Glanz durch das Dunkel schimmerte. Der Pfad mußte doch zu Menschen führen. Sie verfolgte ihn gegen eine Reihe hoher, dunkler Bäume, bis er plötzlich vor einem breiten, fließenden Wasser abbrach, das seltsam unten gurgelte. War es die Bries? Und wenn auch: keine Brücke, kein Steg führte hinüber. Auch auf das schwankendste Brett hätte sie sich gewagt; allein nirgends war dergleichen zu entdecken.

Hundegebell und ein dumpfes Geräusch, das von seitwärts herüber drang, bestimmte sie, sich in dieser Richtung zurück zu wenden. Denn dort mußten Menschen wohnen. In der That gelangte sie endlich bei einer Gruppe hoher Pappeln, durch welche der Regenwind sauste, vor den Eingang eines Dorfes. Seitwärts, in unmittelbarer Nähe, rauschte und klapperte ein Mühlenwerk, und hinter dem Hofthor bellten und rasten die Kettenhunde. Sollte sie da anpochen? Die Pappeln beugten und schüttelten sich im Winde; der

Regen drohte; die Nacht war unheimlich finster. In bekümmertem Ungewißheit stand sie, überlegend, ob sie weiter gehen oder Einlaß begehren sollte.

Da kam in der Dunkelheit hastig ein kleines, greises Weibchen des Weges. Es schrie fast auf vor Schreck, als es unerwartet eine fremde Gestalt bemerkte.

„Gelobt sei Jesus Christus!“ stieß die Alte heraus und wollte rasch vorüber.

„In Ewigkeit Amen!“

„Was sucht Ihr da? Geht heim, es wird gleich regnen!“ rief die Alte flüchtig zurück, indem sie sich nach dem Hofthor wandte.

„Ich bin nicht von hier.“

„Fremd?“ rief die Alte und blieb verwundert stehen.

„Gute Frau“, begann nun die Andere. „Könnt Ihr mir nicht sagen, wo ich für heute Nacht um Gotteswillen ein Obdach fände?“

Wieder schrie das alte Weibchen nahezu auf, indem es die Fremde scharfer in's Auge faßte.

„Ah“, sagte sie, „Ihr wißt nicht, wo Euer Haupt hinlegen — in dieser Nacht? — So kommt! Nur hurtig! Es tröpfelt ja schon. Bald wird es schütten! Kommt schnell. Die Hunde thun Euch nichts, die sind ja angebunden, sie bellen nur so!“

Und damit ergriff sie die Fremde bei der Hand und führte sie durch das geöffnete Thor in den Mühlenhof, indem sie einer Thüre des Langhauses zuliefte. Während eben aus einer anderen Thür desselben ein Mann kam und auf der rechten Hofseite sich nach dem Thore begab, um es mit lautem Geräusch abzuschließen, langte die Alte mit ihrem Schützling vor der Seitenthüre des Wohngebäudes an.

„Nur immer mir nach!“ sagte sie und trat ein.

„Aber wo befinde ich mich denn, liebe Frau?“

„Na, wo! Beim Spelsamer Müller.“

VII.

Dem unglücklichen Wanderer, der sich vor einem Rubel Wölfe in die Höhle des Bären gerettet hat, kann es nicht schlimmer zu Muth sein, als der armen, flüchtigen Gräfin, da sie erfuhr, in wessen Haus sie gerathen war. Aus der Scylla in die Charybdis, — aus dem Regen in die Traufe, übersegen wir harmlos.

Ihre Bestürzung war unsäglich. Sie, welche soeben noch die plötzliche Verhaftung und Abführung aus der Herrlichkeit ihres Residenzschlosses mit so behrem Gleichmuth hingenommen, verlor jetzt alle Fassung. Die Kniee wankten ihr, indem sie die Treppen hinan folgen sollte. Schon auf der ersten Stufe hielt sie an, als ob sie nicht weiter könne.

Die Alte, in der Meinung, sie finde in der Dunkelheit die Stufen der fremden Treppe nicht, reichte ihr die Hand, um sie zu leiten und bemerkte jetzt, wie ihr Schützling an allen Gliedern zitterte und bebte.

„Maria und Joseph! Ihr seid angegriffen vom Laufen“, sagte sie. „Nur keine Angst und nur immer mir nach. Bei Nacht ist es dunkel im Haus, gelt! Kommt, wir sind gleich oben in meiner Kammer. Dort mach' ich Licht.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— In Elberfeld wird wahrscheinlich ein Agent eine Handlung mit dem Leben bezahlen müssen, zu der sich derselbe in einer Nacht durch eine Garbinenprebigit seiner Frau hat verleiten lassen. Der 50 Jahre alte Mann kam in fröhlichster Laune gegen Mitternacht nach Hause, fand aber bei seiner Gattin für seine Aufgeräumtheit so wenig Verständnis, daß er sich anschickte, wieder fortzugehen. Hiermit noch weniger einverstanden, schloß die Frau die Thür ab und hörte nicht auf die Drohung ihres Mannes, daß er, wenn sie nicht sofort öffne, zum Fenster hinausspringen werde. Gesagt, gethan, der Mann sprang aus dem zweiten Stock hinab auf die gepflasterte Straße, wo er schwer verletzt aufgehoben wurde. Noch in der Nacht wurde er in's Krankenhaus gebracht, doch wird er schwerlich mit dem Leben davorkommen.

— Berlin. Die Kinder, das belebende Element unserer Straßen, sind gegenwärtig zum großen Theil daraus verschwunden und weilen in den Sommerfrischen. Berlin ist eine Kinderstadt. Auf den breiten Bürgersteigen und selbst in den Rinnsteinen, wo solche noch bestehen, kribbelt und krabbelt es Sommer und Winter, bei Sonne und Regen, von früh bis spät von unzähligen kleinen Geschöpfen, welche mit souveräner Verachtung allen Komforts aus der Straße ihr Speise- und Ankleidezimmer, ihren Spielsaal und — ihr Schlafzimmer machen; der Neapolitaner lebt nicht mehr im Freien, als das Berliner Arbeiter- und Handwerkerkind. Doch die anderen Knaben und Mädchen, die Kinder mit ganzen Stiefeln und mit neuen Strohhüten, die sind allerdings nicht mehr zu sehen. Diese lebhaften Menschenlein, welche bis vor acht Tagen um die Mittagzeit, wenn die Schule aus war, die Straßen sperrten und die Pferdebahnen überfüllten, welche des Abends jeden Winkel des Thiergartens belebten, Jung-Berlin ist auf Reisen. Kinderlose reiche Berliner,

ebenso die verwöhntesten und ungezogensten jungen Herren und Damen kann man in diesen Wochen überall treffen, zwischen Ostende und den Alpen, wo nur ein theurer Gasthof zum Essen einlädt; aber die Böhren und Zungen des Mittelstandes sind nicht so weit zerstreut. In hellen Haufen haben sie von der Ostsee Besitz genommen und von Kiel bis Königsberg giebt es kaum ein Fischerdorf, an dessen Strande nicht Jung-Berlin im Sommer zu Hause wäre. Wer nach Heringsdorf kommt, schreibt ein Korrespondent der „Allg. Ztg.“, muß glauben, hier wäre die ganze Berliner Jugend beisammen; aber auf Rügen sieht es ebenso aus und in Warnemünde nicht anders. Nur daß in Heringsdorf die Kinderkleidchen bunter und kostbarer und die Fludern theurer sind.

— Freiwillig am Hungertode gestorben ist, nach der „Saale Ztg.“, der in Kauern bei Lügen wohnhafte Zimmergeselle E. Schmidt. Aus Anlaß jedenfalls unerquicklicher Familienverhältnisse hat Schmidt am 3. Pfingstfeiertag den Entschluß gefaßt, keine feste Nahrung mehr zu sich zu nehmen. Alles gütliche Zureden, ihn wieder zur Nahrungsaufnahme zu bewegen, hat nichts gefruchtet, in den ersten Wochen hat er täglich nur eine Flasche Bier, später aber nur Wasser zu sich genommen. Bis zur Unkenntlichkeit abgemagert ist Schmidt endlich vergangene Woche gestorben. Schmidt, in den 30er Jahren, wird als ruhiger, charakterfester Mann geschilbert.

— Warum preussische Prinzen nicht Oberstlieutenants werden, darüber wird einem Berliner Blatte folgende Mittheilung gemacht: „Der große König Friedrich war bekanntlich als Kronprinz mit den Lieutenants von Ratte und von Reith desertirt. Während der Kronprinz zur Festungsstrafe und Ratte zum Tode verurtheilt wurden, entkam Reith, der spätere verdienstvolle General. Der Kronprinz war zu jener Zeit Oberstlieutenant und wurde kassirt. Nachdem Ratte unter dem Fenster des jungen Thronfolgers in der Festung Küstrin sein junges Leben eingebüßt hatte und Fritz zur „Raison“ gebracht war, erhielt letzterer auf die günstigen Berichte des Predigers Müller und des Festungskommandanten die goldene Freiheit und seinen Degen wieder. Gleichzeitig wurde er zum Obersten ernannt. Seit jener Zeit wird kein preussischer Prinz, der sonst mit dem Antritt des zehnten Lebensjahres Lieutenant wird und alle militärischen Chargen durchzumachen hat, mehr Oberstlieutenant. Der große Friedrich selbst soll diese Anordnung getroffen haben; er wollte nicht mehr an sein militärisch grobes Vergehen erinnert werden, das er am liebsten hätte ungeschehen machen wollen und für das er so schwer büßen mußte.“

— Altdutsche Strafe der Nahrungsmittelverfälschung. In des Rathschreibers Baltasar Müllner Annalen der Reichsstadt Nürnberg, welche als archivalisches Manuscript im dortigen Rathhause verwahrt werden, finden sich unter vielen anderen für die deutsche Rechtspflege des Mittelalters hochinteressanten Aufzeichnungen einige Notizen über die Bestrafung von Nahrungsmittel-Verfälschern, deren drakonische Grausamkeit die Härte der blutigen peinlichen Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. weit übersteigt. Die gedachten Annalen verzeichnen: 1456. Hans Kibel, Bürger zu Nürnberg, und Lienhard Frey von Thalmeßing wegen Fälscherei des Safrans und anderen Gewürzes mit sammt ihrer gefälschten Waare Freitag nach Misericordias lebendig verbrannt und die Pfragnerin, die dazu geholfen, lebendig begraben, Montag nach Bonifacii. 1459. Ulrich Heydenheimer, Bürger zu Nürnberg, der den Wein, so er zu Kauf hielt, mit Wasser vertäufet, aus besonderen Gnaben beide Ohren abgeschnitten. 1464. Margareth Wessnerin, Pfragnerin zu Nürnberg, die falsche Gewichte geführt, lebendig neben dem Galgen begraben.

Standesamtliche Nachrichten von Eidenroth

vom 18. bis 24. Juli 1888.

Geboren: 192) Der unverehel. Stickerin Hulda Wilhelmine Bauer hier 1 Z. 193) Dem Schuhmacher Gustav Emil Unger hier 1 Z. 194) Dem Eisenbahn-Assistenten Job. Friedrich Boigt hier 1 Z. 195) Dem Bretschneider Ernst Hermann Krauß hier 1 Z. 196) Dem Maler Richard Paul Flemmig hier 1 Z. 197) Dem Maschinensticker Gustav Schönfelder hier 1 Z. 198) Der unverehel. Maschinengehilfin Hulda Ernestine Heymann hier 1 Sohn. 199) Dem Maschinensticker Louis Dorn. Müller hier 1 S. 200) Der unverehelichten Maschinengehilfin Anna Emilie Liebold hier 1 Z. 201) Dem Balbarbeiter Rudolph Kolbe hier 1 S. 202) Der unverehelichten Tambourierin Anna Emilie Seltmann hier 1 Z. 203) Dem Bistenmacher Franz Eduard Häcker hier 1 S. 204) Der unverehel. Sophie Helene Fuchs hier 1 S.

Aufgebeten: 33) Der Hausdiener Ernst Albin Meier hier mit der Tambourierin Friederike Wilhelmine Gottesmann hier. 35) Der Handschuhmacher Hermann Emil Defer hier mit der Stickerin Rinna Marie Beck hier.

Geschäftigungen: 31) Der Sparassenerwalter Paul Gerhard Müller hier mit der Ida Sophie Zeuner hier. 32) Der Schneider Ernst Duster hier mit der Tambourierin Klänge Ernestine Schönfelder hier. 33) Der Schneider Emil Neumann in Klingenthal mit der Stickerin Martha Dabette Rosenbaum hier.

Verstorben: 147) Des Maschinensticker's Ernst Louis Heymann hier S. Georg, 11 Z. alt. 148) Die Deconomswittwe Marie Therese Strobel geb. Brenner hier, 56 J. 8 M. 10 Z. alt. 149) Des Balbarbeiters Ernst Adolph Jugelt hier S. Gustav Adolf, 10 M. 16 Z. alt. 150) Der Kaufmann Karl Ludwig Siegel hier, 66 J. 1 M. alt.

Haus-Verkauf.


Montag, d. 30. Juli a. c.,
Vormittags 10 Uhr beabsichtigen wir das neben Wolffs Gut gelegene **Haus Nr. 237 C.** mit Garten und Feld an Ort und Stelle meistbietend zu versteigern. Erstehungslustige laden hierzu ein **Wolff's Erben.**

Eine Patentfurbel = Soutair- und Stidmaschine

mit **Schnurapparat** ist für den Preis von 290 Mk. zu verkaufen. Die Maschine ist vollständig neu und hat 431 Mk. gekostet.
Aug. Schneider,
 Apolda i. Th., Ackerw. 23.

Für mein **Colonialwaarengeschäft** suche per sofort einen **Lehrling** aus achtbarer Familie.
Max Uhlig,
 Schönheide.

Gegen **Flechten, Geschwülste, Drüsen, Entzündung, Salzfuss, Krebschäden, Knochenfraß, schlimme Finger** ist das seit vielen Jahren berühmte **Ringelhardt-Glöcknersches Pflaster- und Heilpflaster*)** das **beste u. billigste** Mittel, was es giebt, da es **schnell u. sicher heilt**; ebenso wird das Pflaster bei **Gähneraugen, Frostbällen, Brandwunden, Haut-Ausschlag, Brust- und Magenleiden, allen rheumatischen und gichtischen Leiden** (durch Einreiben) mit **keits glänzendsten Heilerfolgen** gebraucht. Das Ringelhardt-Glöcknersche Pflaster ist **von den höchsten Stellen amtlich** geprüft u. empfohlen.

*) Mit der Schutzmarke  auf den Schachteln ist zu beziehen à 25 Pf. mit (Gebrauchsanweisung) aus der **Fischer'schen Apotheke in Eibenstock**, aus den Apotheken in **Johanngeorgenstadt, Schönheide, Schwarzenberg, Kirchberg, Bärenwalde, Auerbach, Klingenthal, Markneukirchen, Adorf, Falkenstein, Grünhain, Hartenstein, Reinsdorf, Wildenfels, Zwönitz, Köhnitz** u. c. Atteste liegen daselbst aus. NB. Bitte genau auf **obige Schutzmarke** zu achten.

Jede Dame versuche

Bergmann's Lilienmilch-Seife von **Bergmann & Co.,** Berlin und Frankfurt a. M. Dieselbe ist vermöge ihres vegetabilischen Gehaltes zur Herstellung und Erhaltung eines zarten, blendend weißen Teints unerlässlich. Vorrätig à Stück 50 Pf. bei **J. Braun.**

Jünglings-Verein.

Sonntag Nachmittag 2 Uhr **Versammlung** im Diaconat zur **Mitfeier** des Stiftungsfestes des **Johanngeorgenstädter Brudervereins.**
 Diaconus **Schultze.**

Neue sandfreie Mordeln zu ermäßigten Preisen bei **J. Braun,** Drogenhandlung.

Streichfert. Oelfarben,

zum Anstreichen von Fußböden, Thüren, Fenstern, Möbeln, Wagen und dergl. **Eisenlacke, Möbellacke, Fußbodenlacke, la. Leinölfirnis, Terpentinöl, Siccativ** und andere Farbwaaren empfiehlt **J. Braun,** Drogenhandlung.

Das hiesige Uhrenfabrikgebäude,

welches rings umgeben von Garten, außer Wohnungen mehrere Arbeitsäle enthält, soll den **30. Juli ds. Js., von Mittags 11 Uhr an** an Ort und Stelle verkauft werden.
Carlsfeld, am 3. Juli 1888.
Das Directorium des Uhrenfabricationsvereins in Eiqu. C. Glöckner.

Theilnehmenden Freunden und Bekannten hierdurch die traurige Mittheilung, dass unsere theure Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter **Frau Louise Sidonie Unger,** verw. **Benedict Unger** nach kurzem aber schwerem Leiden heute Nachm. 2 Uhr in ihrem 83. Lebensjahre verschieden ist.
Die tiefbetrübtten Hinterbliebenen.
 Eibenstock, Dresden, Neustädtel, Davos, Brüssel, den 25. Juli 1888.

H. Kügler
 am Bahnhof Zeulenroda, Reuß
Glasmanufactur und Lampenfabrik
 Specialitäten:
Bierflaschen in allen Formen, Größen u. Farben pr. 100 Stück 7-10 Mark.
Bierflaschen mit Patentverschluss pr. 100 Stück 13 Mark, pr. 1000 Stück 125 Mark.
Weinflaschen (Roth- und Weißwein) pr. 1000 Stück 75-85 Mark.
Selterflaschen (ungemein haltbar) pr. 1000 Stück 60 Mark.
Im. amerik. Hartglasbeidel pr. 100 Stück 28 Mark, pr. 1000 Stück 260 Mark.
Wein-, Flaschenbier- u. Liqueurgläser pr. 100 Stück 8-9 Mark.
Flaschenfüll- u. Reinigungsmaschinen.
 Prompte Bedienung — Beste Verpackung — Frachtvortheile durch eigene Geleise und Sammeladungen.

Gartenlaube.

Heute **Donnerstag, den 26. Juli, von 7-10 Uhr:**
Grosses Concert von **Musikdirector Deser.**
 Entree 30 Pfennige.
 Mit guten Speisen und Getränken wird bestens aufwarten **E. Höhl.**

Zum Einsetzen künstlicher **Zähne** sowie **Umarbeiten** nicht passender **Piëcen, Reparaturen, Plombiren** u. f. w. empfiehlt sich **W. Deubel.**
 Mein Atelier befindet sich 1 Treppe hoch in meiner Privatwohnung. **D. Ob.**

Ich suche sofort oder später zwei **tüchtige Gambourirerinnen** bei sehr hohem Lohn.
Gustav Himmelreich,
 Chemnitz, Brückenstr. 5.

Ein braunes Pferd, für leichten Zug geeignet, ist zu verkaufen bei **Ed. Flemming & Co.,** Schönheide i. S.

Gesucht wird ein freundliches **möblirtes Zimmer** mit Kaffee. Franco Offerten unter **N. N. 6** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Bei höchster Wichtigkeit für Augenkrank!
 Das ächte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner unübertrefflich guten **Eigenschaften** wegen, seit 1822 einen **großen Beifall** erworben. Es ist concessionirt und als **bestes Hausmittel** — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und **berühmt**, worüber viele Tausende von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu haben bei **E. Hannebohn.**

Corsets in allen Größen empfiehlt **G. A. Nötli.**

Prof. Dr. G. Jäger's Normal-Seibwäsche empfiehlt **G. A. Nötli.**

Sticker für 2fach 1/4 und 3fach 1/4 braucht **Sermann Bodo.**

Bei Husten und Heiserkeit, Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Krähen im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pf. Alt-Reichenau. Th. Buddes, Apoth. Allein ächt in der **Apothete in Eibenstock.**

Omibus-Fahrplan.
 Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:
 Früh 6 Uhr 45 R. nach Chemnitz u. Adorf.
 10 " 10 " " Chemnitz.
 Mittags 11 " 50 " " Adorf.
 Nachm. 3 " 20 " " Chemnitz.
 5 " 10 " " Adorf.
 Abends 8 " " " Rue resp. Chemn.
 9 " 50 " " Jägergrün.

Freitag, den 27. Juli:
1. Abonnements-Vorstellung
 der **Ensemble-Gesellschaft Plauen.**
 Näheres durch **Theaterzettel.**
Schmid, Director.

Sommerproffen
 verschwinden unbedingt durch d. Gebrauch von **Bergmann's**
Lilienmilchseife
 allein fabricirt von **Bergmann & Co.** in Dresden. 50 Pfennig das Stück.
 Dépôt bei Apotheker **Fischer.**



Wegen **Kränklichkeit** und vergerückten Alters bin ich **gekommen, die Brandstätte** meines früheren Fabrikgebäudes mit darauf ruhender **Brandcasse** zu **verkaufen.** Kaufsliebhaber wollen sich an mich wenden.
Emil Wild in Schönheide.

Tricot-Tailen, Blousen-Tailen in großer Auswahl empfiehlt **billigst Emil Beyer.**

Ludw. Durst, Kempten, Baiern.
 9 Pfd. Landbutter franco **M. 8,30.**
 9 „ Süsrahmtafelbutter „ **9,80.**
 Oesterreichische Banknoten 1 Mark 63,00 Pf.

Fahrplan
 der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
 Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,44	9,20	2,30	7,00	
Burkhardttsbf.	5,33	10,13	3,25	8,09	
Zwönitz	6,12	10,58	4,06	8,53	
Lößnitz	6,24	11,04	4,17	9,06	
Rue [Ankunft]	6,43	11,24	4,38	9,27	
Rue [Abfahrt]	6,51	11,35	4,57	9,45	
Blauenthal	7,27	12,01	5,22	10,10	
Wolfgrün	7,35	12,08	5,28	10,16	
Eibenstock	7,51	12,22	5,41	10,27	
Schönheide	8,03	12,31	5,50	10,35	
Wilschhaus	8,18	12,42	6,00	10,45	
Rautentrang	8,28	12,50	6,08	10,53	
Jägergrün	4,49	8,39	1,01	6,18	10,59
Schöneck	5,32	9,19	1,41	6,55	
Zwota	5,51	9,37	2,01	7,13	
Marktneudorf	6,15	10,00	2,24	7,35	
Adorf	6,24	10,09	2,33	7,44	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,27	8,03	1,20	6,17	
Marktneudorf	4,42	8,21	1,34	6,34	
Zwota	5,15	8,56	2,06	7,10	
Schöneck	5,38	9,19	2,28	7,31	
Jägergrün	6,20	9,58	3,08	8,07	
Rautentrang	6,29	10,05	3,16	8,14	
Wilschhaus	6,38	10,13	3,24	8,22	
Schönheide	6,56	10,29	3,40	8,35	
Eibenstock	7,09	10,40	3,51	8,45	
Wolfgrün	7,22	10,51	4,02	8,55	
Blauenthal	7,28	10,57	4,08	9,01	
Rue [Ankunft]	7,56	11,25	4,36	9,25	
Rue [Abfahrt]	8,30	11,39	5,05		
Lößnitz	8,53	12,02	5,29		
Zwönitz	9,11	12,20	5,47		
Burkhardttsbf.	9,50	10,09	1,01	6,28	
Chemnitz	7,35	11,08	1,47	7,18	